

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 95

Artikel: Kavalleristisches

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kavalleristisches.

Unsere Kameraden von der Kavallerie haben unsere Mahnung nicht überhört, von zwei Seiten erhalten wir nachfolgende Zuschriften, die wir bestens verdanken:

I.

Mit wahren Interesse habe ich in No. 90 der schweizerischen Militärzeitung die Notizen über die Kavallerieschulen des Jahres 1855 gelesen, daher und ungeachtet meiner schwachen Einsichten, erlaube ich mir, obigen Notizen noch Einiges hinzuzufügen.

Mit Recht hat man bemerkt, es sei bei der Vorbereitungsschule in ihren gegenseitigen Kantonen vortheilhaft, die Rekruten nach dem Reiter-Exerzirreglement und nicht nach dem Infanterie-Exerzirreglement, welches nicht dasselbe ist, in der Soldaten- und Pelotonenschule zu instruiren. Mit Unrecht wurden, ohne daß man zuvor beide Reglemente in Uebereinstimmung brachte, welches fast unmöglich scheint, bei der Revision der letzteren für die Schule zu Fuß den Rekruten der Reiterei Infanterieinstruktoren gegeben.

Was den Transport des Heues anbetrifft, so wurde nicht nur schon bemerkt, daß, wenn es gesponnen ist, die Pferde es nicht gerne fressen, sondern auch noch vielmehr daß es an Güte verliere, und wenn es die Pferde dennoch fressen, ihnen von wenigem Nutzen sei. So verhält es sich auch mit dem Heu, das man vermöge einer Walze zum dritten Theile seines Umfanges reduziert hat und zum Spediren in großer Quantität auf große Entfernungen zu Ballen gemacht (z. B. wie Baumwollenballen), wie dieses früher in Frankreich der Fall war für Futterlieferungen nach Algier.

Beide Methoden also: das Spinnen und das Pressen des Heues sollen aufgegeben werden.

Das vorgeschlagene Mittel, das Heu in ein Neß (oder Heugarn) zu thun, ist nicht neu, denn bei den Spahis und den Chasseurs d'Afrique ist es schon lange bekannt. Hiezu dienen ihnen zwei Neße; in jedes wird eine halbe Heugarbe versorgt; dann werden beide am Sattelpalette angehängt. Zu dem hat die Erfahrung ebenfalls noch bewiesen, daß obige Neße (oder die beiden Seiten eines einzigen) auf dem Pferde ruhen, daselbst festgemacht und nicht an seinen Flanken angehängt werden sollen, weil sie im letzteren Falle beim Trabe hin und her schwanke, den Sattel drehen, folglich an der Unterlagende Falten verursachen, die das Pferd verwunden. Wenn dies auf dem Marsch auch noch so zweckmäßig ist, hat man im Kampfe das Gegentheil bemerkt; denn gleich im Anfang eines Gefechtes in Afrika haben die Reiter nichts Eiligeres zu thun, als ihre Neße zu Boden zu werfen. In Bezug auf den Transport des Heues ist daher die Frage nichts weniger als gelöst.

R.

II.

Mit warmem Händedruck begrüßen wir unsern Kameraden, der als braver Reitersmann (in Nr. 94 der Militärzeitung) die hier wirksamste Hieb- und Stoßwaffe ergreift, um für das Wohl unserer Ka-

vallerie einzustehen. Möchte dieses Bestreben bei allen Gliedern dieses schönen Korps frisch erwachen; möchte das allseitige Ringen nach Vervollkommenung auch außer den gewöhnlichen Uebungskursen sich öffentlich bekrunden!

Es habe sich in der Westschweiz ein Kavallerieverein gebildet, bemerkt man!

Warum verharret er in geheimnißvoller Stille?

Warum anvertraut er den Epalten des Organs der Schweizerarmee den Inhalt seiner Statuten, den Text seiner Verhandlungen, die Grundzüge seiner Tendenzen nicht, zur Belehrung und Ermunterung für die deutschen Reiter?

Noch wir wollten andere kavalleristische Fragen erörtern!

Alljährlich 7 Tage oder alle zwei Jahre 14 Tage Wiederholungskurs für die Dragoner ist eine Frage, über welche die Ansichten der Kavallerieoffiziere verschieden sind; der korrespondirende Reiter in (Nr. 94) scheint zum Theil für die 14tägigen Kurse zu stimmen. Wir sind ebenfalls, und zwar entschieden, für die letztern; d. h. wir meinen damit von zwei unsichern Wegen, die vor uns liegen, den noch wahrscheinlicher zum Ziele führenden zu wählen, weil in 12 Tagen eher als in 6 Tagen das Nothwendigste geübt werden kann.

Rechnet man von 6 Instruktionstagen einen Inspektionstag — das Minimum der bisherigen Praxis — der für die Bildung der Truppe rein verloren geht, ab, so sieht der Unerfahrene mit dem Fachmanne ein, daß die Zeit kaum ausreicht, den für die Reitertruppe etwas komplizirten Elementarunterricht zu wiederholen. Wo bleibt aber die Anleitung zur Anwendung der erlernten Exerzitien zc.: — die Bildung der Truppe für's Feld?

Man wendet uns ein, wenn die Wiederholungskurse alle zwei Jahre abgehalten werden, so komme der Reiter zu lange nicht mehr in die Uniform. Allerdings ist es eine lange Zeit, in der aber der eifrige Soldat sein militärisches Wissen auf mehrfache Art, z. B. durch Lektüre, auffrischen kann.

Es hat übrigens die Erfahrung gezeigt, daß weder Offiziere noch Mannschaft nach zwei Jahren verhältnißmäßig mehr als nach einem Jahre vergessen haben.

Könnten sich die h. Bundesbehörden zu einer, mit möglichst geringen finanziellen Opfern verbundenen, Verbesserung auf diesem Gebiete verstehen, so glaubten wir diese Absicht dadurch erreicht, entweder:

Daß man alle zwei Jahre Wiederholungskurse abhalte und (nach dem Korrespondenten in Nr. 94) die Cadres der pausirenden Schwadronen zu einem theoretischen Kurs einberufe; es eigneten sich hiezu die Remontenkurse ganz vortreflich; oder:

Daß den alljährlichen 7tägigen Wiederholungskursen 5—6tägige Cadreskurse unmittelbar vorangingen.

Für die Guiden scheint uns der alljährliche 7tägige Wiederholungskurs am rathsamsten; 4 Tage sind offenbar zu wenig, um dieses Korps mit seinen mannigfachen Dienstverrichtungen vertraut zu machen.

Wir finden im Fernern, daß die bei jedem Wiederholungskurs wiederkehrenden Detailinspektionen Seitens des Obersten der Waffe ohne Nutzen und eine Einbuße an Zeit sind; es sollten hiefür angemessene Schranken aufgestellt werden.

Unser Kamerad (in No. 94) wünscht, daß die Pferdeausfuhr verboten werde und weist die Gründe dafür auf.

Er hat uns ganz aus'm Herzen gesprochen.

Die beruhigenden Antworten der Kantone an den h. Bundesrath über die vorhandenen Pferde können uns keineswegs von der Ansicht abbringen, daß sich nächstes Frühjahr, im Falle eines Aufgebotes, kaum genug, den bestehenden Vorschriften entsprechende Reitpferde für alle berittenen Offiziere der Armee und für die Kavallerie in der Schweiz vorfinden würden.

Sollen wir, während die Zufuhr von Außen durch die Sperrung der österreichischen Grenze gänzlich verunmöglicht ist, unsern mangelhaften Pferdebestand durch ungestörte, in großem Maßstab betriebene Ausfuhr der tauglichsten Thiere noch lückenhafter werden lassen!

Nur wenn wir die Bürgschaft haben, während der nächsten 2—3 Jahre nicht unter die Waffen treten zu müssen, so ist eine solche Unterlassung gerechtfertigt. □

General Caspar Latour f.

Caspar Theodosius Latour, geboren den 11. November 1784 in Brigels, der Heimathgemeinde der Familie Latour, war Sohn des Majors Caspar und der Catharina Latour, geb. Searpatetti. Bis zu seinem 14. Jahre genoß er den ersten Unterricht im väterlichen Hause, kam dann 1798 nach Brieg, im Kanton Wallis, damaligen Studienort der Söhne der angesehensten katholischen Familien, wo er aber wenig über ein Jahr sich aufhielt und dann nach Augsburg zur Fortsetzung seiner Studien zog. Von Jugend auf in frischer freier Luft, und mehr auf dem Tummelplatz der lebensfrohen Landjugend sich zu bewegen gewöhnt, als in den städtischen Lehrstühlen, begabte seinem lebhaften Temperament das Sitzen und Studiren nicht sonderlich, und so benutzte er eine günstige Gelegenheit um zu zeigen, daß seine Bestimmung die militärische Laufbahn sein solle. Als damals nämlich ein österreichisches Uhlaneregiment, dessen Kommandant und wenn wir nicht irren auch das Regiment selbst Latour hieß, auf dem Durchmarsch nach Augsburg kam, ging unser junger Latour, angezogen von den schönen Uniformen und seinem Namensvetter, ohne sich weiter um seine gestrigen Vorgesetzten zu bekümmern, zu diesem Kommandanten und ließ sich gleich als Uhlane aufnehmen. So verließ der junge Knabe ohne Vorwissen seiner Vorgesetzten hoch zu Roß Augsburg, hatte aber das Malheur, nicht weit von Augsburg bei einem Manöver dieses Regiments vom Pferde zu stürzen und auf Reklamation eines seiner Lehrer wieder nach Augsburg zurückgeschickt zu werden. Da mußte

er wieder studiren und sehnte sich nach der Heimath. Dort zurückgekehrt, ging er im Jahr 1802 auf Besuch nach Elefen, wo er eines Abends die Nachricht erhielt, daß in Bünden Truppen aufgeboten werden und er bei denselben eintreten könne. Dieses ließ er sich nicht zwei Mal sagen, brach ohne Wissen seiner Verwandten des Morgens in aller Frühe von Elefen auf und kam zu Fuß am Abend des gleichen Tages in Chur an. Hier trat er nun am 24. September 1802 als Unterlieutenant in kantonalen Dienst und machte den damaligen Feldzug mit, sowie den vom Jahre 1804, wo er am 1. April zum Oberlieutenant avancirte. Nachdem unsere Truppen entlassen waren, konnte er sich von der militärischen Laufbahn, die ihn so sehr anzog, nicht mehr trennen und benützte die erste beste Gelegenheit um im Jahr 1805, den 17. April, in spanische Dienste als soldato destinto im Schweizerregiment Betschard zu treten. Den 5. Juni 1805 avancirte er dort zum Lieutenant und machte die Feldzüge von 1807 bis 1810 mit. Aus Spanien kehrte er sehr krank zurück, erholte sich aber in der frischen Luft seiner Heimath bald wieder, und da sich wiederum Gelegenheit bot, für sein Vaterland zu dienen, so ergriff er diese mit Freuden und trat den 20. März 1812 als Hauptmann in den helvetischen Dienst bei den Truppen des Kantons Graubünden. Als solcher zog er mit seiner Kompagnie auch in's Engadin, Bergell und 1814 nach Elefen, um das Veltlin zu erobern. Es werden noch viele im Kanton Graubünden sein, die sich aus jener Zeit des schmucken Hauptmannes erinnern, der so stolz an der Spitze seiner schönen Kompagnie einhermarschirte, bei den Soldaten schon damals der Beliebteste war, immer fröhlich und bei keiner lustigen Gesellschaft fehlend, und stets voll Muth und keine Gefahren kennend, selbst wenn er nur mit seiner Kompagnie das ganze Veltlin hätte wieder erobern sollen. Bald hatte er aus seinen Milizmännern treffliche Soldaten geschaffen, die mit ihm und für ihn durch das Feuer gegangen wären so daß der damalige Regierungskommissär bei diesen Truppen, Hr. M. Salis-Soglio, in einem Brief an die Regierung die gute Mannszucht und den Eifer dieser Kompagnie rühmend erwähnte. Der sehnliche Wunsch des Kompagnie-Kommandanten, Elefen besetzen zu dürfen, wurde erfüllt, aber zu spät, um daraus nachhaltige günstige Folgen für den Kanton Graubünden erzielen zu können. Latour versah in Elefen mit seiner Kompagnie den Dienst zur Seite der eingerückten Oesterreicher. Wäre damals die Regierung energischer aufgetreten und hätte sie dem Drängen des Regierungskommissärs, Elefen und Tirano sogleich mit den Bündnern besetzen zu dürfen, gefolgt, so hätte der Kanton Graubünden damals wenigstens eine ehrenhaftere Stellung eingenommen.

Als das Veltlin nicht erobert werden konnte, die Truppen zurückkehrten und entlassen wurden, trat Latour am 24. August 1814 als Hauptmann in piemontesische Dienste beim Schweizerregiment Christ. Dieser herrliche Dienst dauerte aber nicht lange und endete mit einem einzigen Feldzuge ins Genuesische, dem er auch bewohnte. Am 26. April 1816 wurden